

Unser Kulturerbe

Baukultur im Regionalen Naturpark Schaffhausen



RÜDLINGEN





Der Rhein als Lebensader und Bedrohung



Rüdlingen zeigt als leicht gekrümmtes Strassendorf auf einer schmalen Hangterrasse eine einprägsame Silhouette gegen den Rhein, überkrönt durch Rebberge und die gemeinsam mit Buchberg genutzte Kirche. Wesentlichen Anteil an der positiven Entwicklung zur beliebten Wohngemeinde hat das intakte historische Ortsbild. Zusammen mit dem erhöht gelegenen Buchberg bildet Rüdlingen die südliche Exklave des Kanton Schaffhausen.

«Von Rüdlingen erzählen, heisst zunächst vom Rhein erzählen», schreibt der Journalist Alfred Keller 1951 in seinen «Rüdlinger Erinnerungen». «Nicht etwa nur, weil der Rhein dem alemannischen Ruedi, dessen Name das Dorf trägt, Halt geboten und ihn zur Niederlassung an dem für die Bewirtschaftung des Gebiets ungünstigen Platz verlockt hat, oder weil der Fluss jahrhundertlang die grösste Sorge der Dorfbewohner war, indem er sie buchstäblich zu untergraben drohte, sondern vor allem, weil die Rüdlinger alle, bis vor kurzem wenigstens, leibhaftig aus dem Rhein geholt wurden. So jedenfalls wurde es den Kindern gesagt, wenn sie eine gewisse neugierige Frage an Vater und Mutter richteten.» Nicht der Storch bringt also die Kinder nach Rüdlingen, die entscheidende Rolle spielt zunächst der Gächelstein, ein mächtiger Sandsteinblock im Rhein, gegenüber dem Wald- und Wiesental Ramsen [1375 Ramsowe – eine am Wasser gelegene Flur mit Bärlauch oder Raben]. In diesem Stein gibt es eine Höhle, halb mit Wasser gefüllt, in der sich zahllose Kinder vergnügen.

«Nur eine Frau im Dorf, die allen Rüdlingern auf die Welt verhalf, besass den Schlüssel zu dem Stein und seiner Höhle. Der Fährmann hinten im Dorf führte sie im Waidling hin und brachte

sie, nachdem sie ihre Wahl getroffen hatte, mit dem neuen Erdenbürger zurück. Gar manche kleine Stünggel haben bei ihr Bestellungen auf ein Brüderchen oder Schwesterchen abgegeben», so der begnadete Erzähler Alfred Keller weiter. «Ich beschwerte mich



Heinrich Peyers Kantonskarte von 1684 (Ausschnitt).
Original Museum zu Allerheiligen.



einst bei ihr – sie war meine hochverehrte Tante, die mir über ihre Besuche im Gächelstein die kompetenteste Auskunft erteilte – dass sie uns, gerade uns, ein Schwesterchen 'mit Rumpf im Gesicht' gebracht habe.»

Der Gächelstein, ein historischer Markstein, verschwindet mit dem Höherstau des Kraftwerks Eglisau, welches 1920 erstmals Strom liefert, verschwindet wie manch anderes Gebäude, so die Rheinmühle in Rüdlingen. Dieses Verschwinden hat Tradition. Bereits im Spätmittelalter verschluckt der gefräßige Rhein eine Schiffsmühle bei der oberen Insel und auch, so nehmen wir an, die wohl im Burschtel [1669 ufm Bürgstall] direkt am Aalte Rii gelegene Burg Rüdlingen. Deren Besitzer, die Adligen von Rüdlingen, werden im 11. und 12. Jahrhundert in Urkunden erwähnt. «Wo si aber zû Ruedlingen gsässen, und was si für ein wapen gfüert, ist alters halb verblichen, wie ouch ir abgang», rätselt bereits um 1600 der Chronist Johann Jakob Rüeger.

Ersterwähnung bereits 827

Wegen der Überschwemmungsgefahr lässt sich – wohl im 5. Jahrhundert – der Alemanne Ruodo/Hruodo auf erhöhter Lage zwischen dem Rheinufer und den erst später entstehenden Rebbergen nieder, an einer strategisch wichtigen Stelle, von der aus er den Rhein von der Mündung der Thur im Nordosten über die Mündung des Flaachemer Bachs bis hinunter zur Mündung der Töss im Süden kontrollieren kann – und natürlich auch das vom Fluss umschlossene Land. Wichtiger noch als die grosse Flusschlaufe ist auf der Höhe des Ortes die kleine Ausbuchtung nach Osten. Hier bildet sich ein wichtiger Rheinübergang mit Fähre und – ab 1873 – einer Brücke. Auf Rüdlinger Seite wird der Verkehr durch

die Haselgass geleitet. Die mittelalterliche Kirche St. Margareta steht auf einem Nagelfluhfelsen im Hinterdorf. Dazu passend befindet sich das älteste Dorfzentrum an der Kreuzung Graben, Mitteldorf, Haselgass, Schnaihalde, was auf der Peyerkarte von 1684 gut erkennbar ist.

Sieht man von der römischen Provinzstadt Juliomagus bei Schleithelm sowie Löhningen ab, wird Rüdlingen als erster Ort des Kantons schriftlich erwähnt. Gemäss einer am 27. Dezember 827 in Lottstetten ausgestellten Urkunde überträgt Hupert dem Kloster St.Gallen für sein und seines Vaters Hiltrat Seelenheil die Richardshöfe in Rüdlingen mit allem Zubehör. Er behält sich zwar die Rücknahme des Hofes auf Lebenszeit gegen einen jährlichen Zins vor, doch nach seinem Tod fällt das etwa 16 Hektaren umfassende Stück Land vollständig und für immer an das Kloster.

Doch ewig bedeutet auch hier nur: bis auf weiteres. Im Laufe der nächsten 300 Jahre verliert das Kloster St. Gallen seinen Einfluss in Rüdlingen. Auch das Kloster Allerheiligen spielt nur kurzfristig eine Rolle, vielmehr ist das Kloster Rheinau bestimmend, nachdem es 1123 die Dörfer Rüdlingen und Buchberg von den Herren von Weissenberg geschenkt erhält. Das Kloster setzt die Herren von Tengen und später verschiedene Schaffhauser Familien als Lehensträger ein.

1520 erlangt die Stadt Schaffhausen von der Familie Trüllery die niedere Gerichtsbarkeit über die drei Dörfer Rüdlingen, Buchberg und Ellikon am Rhein und fasst sie in einer Obervogtei zusammen, 1656/57 kann Schaffhausen auch die hohe Gerichtsbarkeit über Rüdlingen und Buchberg erwerben, nicht aber über das linksrheinische, zürcherische Ellikon. ▶

Luftbildaufnahme von Werner Friedli 1962 (ETH-Bildarchiv e-pics)

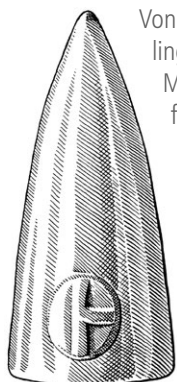




Höhlenhäuser erzählen Geschichte(n)

Im Jahr 1771 leben 494 Personen in Rüdlingen-Buchberg. Danach nimmt die Bevölkerung in hundert Jahren um 178 Prozent zu, gleichzeitig geht der Anteil Rüdlingens von 61 auf 50 Prozent zurück. 1870 zählen die beiden – seit 1839 getrennten – Gemeinden zusammen 1373 Personen. An die jahrhundertlange gemeinsame Zeit erinnern zum Beispiel die unter den Grenzsteinen vergrabenen Grenzzeugen mit dem alten Gemeindewappen.

In beiden Orten geht die Bevölkerung allmählich wieder zurück, wobei die Auswanderung nach Übersee im Gegensatz zu den Klettgauer und Reiater Gemeinden kaum ins Gewicht fällt. In Rüdlingen selbst leben nach dem Höchstwert von 704 Personen (1850) um die Jahrhundertwende noch 514 Einwohner (1900).



Rüdlinger Grenzzeuge

Von den schwierigen sozialen Verhältnissen in Rüdlingen erzählen die vier Höhlenwohnungen in der Mülihaalde, bewohnt von Tagelöhnern und Korbflechtern mit ihren Familien. Wie Schwalbennester kleben sie am Hang, die Räume werden mit geringem Aufwand in die überhängenden Sandsteinwände gegraben. Die Felsenburg – nicht zu verwechseln mit der wesentlich älteren Felsenburg in Buchberg – wird 1849 von Konrad Gehring, jung, gebaut. Das markante Höhlenhaus, ein Vorbau mit Schrägdach, wird 1919 abgerissen. Heute sind die noch



Die Häusergruppe Hauffeld erinnert an die Rüdlinger Berufsfischer.

bestehenden Häuser schwer zugänglich, und es fehlen Informationstafeln vor Ort.

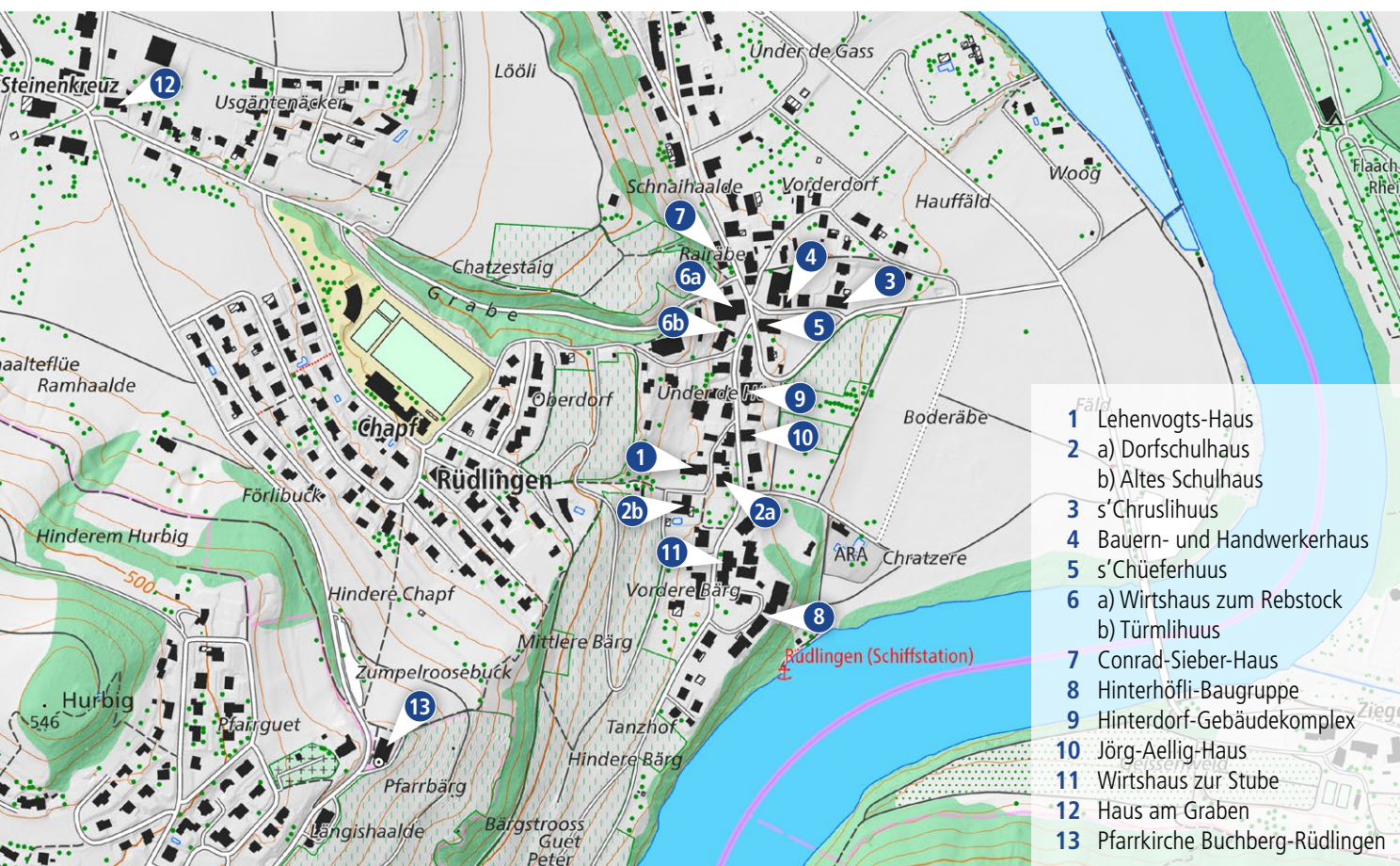
Auch im 20. Jahrhundert kann Rüdlingen die Negativspirale lange Zeit nicht beenden. Bis 1941 geht die Bevölkerung auf 363 Personen zurück. Erst ab den Sechzigerjahren gewinnen die beiden Gemeinden des unteren Kantonsteils als Wohnort an Attraktivität, dank der Nähe zum Arbeitgeber Flughafen Zürich-Kloten, vor allem aber durch ihre intakten Dorfkern und die schöne Lage am Rheinknie. 1980 überschreiten sie gemeinsam wieder die Tausendergrenze. 2018 sind es 1617 Personen, davon leben 750 in Rüdlingen, nicht zuletzt in den neueren Siedlungsgebieten Chapf, Im Grüt und Sandgruben. ►



Durch den Höherstau des Kraftwerkes Eglisau verschwindet auch die Rheinmühle Rüdlingen. Aufnahme: Archiv Photo Koch.



Situationsplan



- 1 Lehenvogts-Haus
- 2 a) Dorfschulhaus
b) Altes Schulhaus
- 3 s'Chruslihuus
- 4 Bauern- und Handwerkerhaus
- 5 s'Chüferhuus
- 6 a) Wirtshaus zum Rebstock
b) Türmlihuus
- 7 Conrad-Sieber-Haus
- 8 Hinterhöfli-Baugruppe
- 9 Hinterdorf-Gebäudekomplex
- 10 Jörg-Aellig-Haus
- 11 Wirtshaus zur Stube
- 12 Haus am Graben
- 13 Pfarrkirche Buchberg-Rüdlingen

Quelle: swisstopo

Mit dem Rhein leben

Rüdlingen liegt am Rheinknie oberhalb von Eglisau. Bis ins 19. Jahrhundert bilden neben dem Weinbau die Schifffahrt (Salz- und Korntransport, Rheinfähre) sowie der Fischfang die wirtschaftliche Grundlage. Die Fischereirechte gehören ursprünglich dem Kloster Rheinau, heute dem Kanton Schaffhausen. Neben Aeschen wird während Jahrhunderten Lachs gefangen, doch bleiben die Lachsschwärme in Rüdlingen wegen der Rheinkraftwerke ab 1916 vollständig aus. Im Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft 1972 betont der frühere Fischereiaufseher Willi Schneider: «Landschaftlich und fischereilich beurteilt, stellen die drei Rüdlinger Pachtwasser wahre Kleinode dar.» An die Rüdlinger Berufsfischer erinnert eine Häusergruppe mit Kleinbauern- und Fischerhäusern im Hauffeld. Es handelt sich um sechs gestaffelte, mit der Giebelseite dem Rhein zugewandte Riegelhäuser mit zwei Stockwerken und an- oder eingebauten Schöpfen und Ställen für Kleinvieh.

Rüdlingen erleidet im Laufe der Jahrhunderte einen massiven Kulturlandverlust von gut 36 Hektaren (100 Jucharte). Es entspricht einem Naturgesetz fließender Gewässer, dass sich Flusschleifen auf ihrer Aussenseite, dem Prallhang, laufend weiter ins Ufergelände einfressen und, soweit es ihre Kraft zulässt, Boden abtragen und wegschwemmen. Auf ihrer Innenseite hingegen ist die Strömung

meist so schwach, dass mitgeführter Sand und Geschiebe abgelagert wird und neues, festes Land entsteht. Für die Rüdlinger ist es ein schwacher Trost, dass ihnen, nach langen Streitigkeiten, ein Teil der Thurebene nördlich der Flaacher Ziegelhütte als eher wertloses Rüdlinger Feld gehört (Verkauf 1902).

Die schwierigen Verhältnisse am Rhein werden 1816 und 1855 zusätzlich verschärft, weil der Kanton Zürich zunächst die letzten drei Kilometer der Thur kanalisiert und dann den Kanal ausmauert. Dies erhöht die Fließgeschwindigkeit und damit den Kulturlandverlust auf Rüdlinger Seite. Als der Bund 1881 die Übernahme eines Drittels der Kosten zusichert, wird die Planung der überfälligen Rheinkorrektur angepackt und 1882–1897 bei Gesamtkosten von hohen 373'000 Franken realisiert.

Mit der Nutzung des Rheins zur Energiegewinnung durch Kraftwerke nimmt das Umweltbewusstsein schrittweise zu. Zunächst geht es vor allem um die Verbesserung der Wasserqualität durch den Bau von Kläranlagen. 1987 wird mit dem internationalen Aktionsprogramm Rhein 2000 ein ökologisches Gesamtprojekt für den Rhein erarbeitet, welches nicht zuletzt die Renaturierung des Hochrheins beinhaltet.



Erinnerungen an das Kloster Rheinau



1 | Lehenvogts-Haus | Schuelgässli 83

Der 1656 erbaute Vielzweckbau ist Teil des ehemaligen Rheinauer Meierhofs. Das Haus hat sich über 350 Jahre im Familienbesitz befunden.

Die Bauernhausforschung widmet die einzige Hausmonografie des unteren Kantonsteils dem bäuerlichen Vielzweckbau am Schuelgässli. Bereits die giebelständige Ausrichtung zur Strasse fällt aus dem Rahmen. Dazu passt, dass die nördliche Eingangsfront repräsentativer wirkt als die zurückhaltend gestaltete südliche Stubenseite. Prägendes Merkmal ist das kräftige, rotbraun gefärbte Fachwerk, welches an allen drei Fassaden des Wohnteils in ähnlicher Form zutage tritt: Diagonal gestellte, gekreuzte und verschiedenartig geschweifte Hölzer sind zu einer dichten, lebendigen Riegelzeichnung gefügt. Einen malerischen Blickfang bildet die Eingangssituation, wobei sich über dem halb eingetieften Kellerportal mit Rundbogensturz ein offenes, von einer gesägten Bretterbrüstung begrenztes Podest befindet. Beidseits führen Treppen mit Sandsteinstufen zur Haustür mit beschnitztem Blatt und Oberlichtern. Darüber zeigt die ausladende Dachtraufe die bauoriginale Konstruktion mit Flugpfetten [lange, parallel zum First verlaufende Balken] sowie verblatteten Stützbügen [Streben zwischen einem horizontal und einem vertikal stehenden Holz].

Es handelt sich um einen Teil des ehemaligen Meierhofs, bewohnt vom Lehenvogt. Der Meier (lateinisch major) ist im Mittelalter

der Verwalter des Grundbesitzes eines adligen oder geistlichen Grundherrn und zieht den Zehnten ein. Im Brandkataster erscheint 1830 ein Joseph Meyer, Lehenvogt. Sein Vater Johannes wird nur darum nicht so genannt, weil die Bezeichnung Präsident (der Gemeinde) mehr zählt. In der Familie ist diese Bezeichnung für Nachkommen der Lehenvogtdynastie bis heute gebräuchlich. Die Geschichte der Lehenvögte kann bis zum Hausbau Mitte des 17. Jahrhunderts zurückverfolgt werden.

Der Kernbau, im Wohnbereich zu grossen Teilen in der ursprünglichen Form erhalten, datiert ins Jahr 1656/57. Das östliche Giebelfeld wird bereits nach sechzig Jahren in Anlehnung an die originale Riegelzeichnung erneuert (1716d), die mächtige Eichenschwelle beim Stall stammt von 1786d. Damals wohl wird der Mittertennbau (Wohnhaus, Tenn, Stall) im Westen um eine Nutzungszone, das heutige Tenn, erweitert, die Südseite um 1,5 Meter verbreitert. Die Remise wird 1943 angebaut, ansonsten bleiben in dem nach einem Besitzerwechsel vor kurzem sanierten Haus grössere bauliche Eingriffe die Ausnahme.



Eine Kakteensammlung lüftet Schulgeheimnisse



2 | Dorfschulhaus und Altes Schulhaus | Schuelgässli 5 und 7

Generationen von Rüdlingern besuchten zwischen 1862 und 2015 das Dorfschulhaus. Bis 1992 diente der spätklassizistische Bau auch der Gemeindeverwaltung. Gleich daneben befindet sich das 1817 gebaute alte Schulhaus.

Das 1862 errichtete Dorfschulhaus steht auf einem privilegierten Bauplatz an erhöhter Lage, ganz in der Nähe des Lehenvogt-Hauses. Das wohlproportionierte Schulhaus steht mächtig zwischen Mitteldorf und Schuelgässli und prägt noch heute die östliche Silhouette des Dorfes, zweigeschossig mit Zwischenstöcken (Mezzanine). Mit seinen grossen, auf viermal acht Achsen angelegten Fenstern und seinem zeittypischen Glockentürmchen als Dachbekrönung steht das Schulhaus in der Tradition des spätklassizistischen Schulhausbaus des 19. Jahrhunderts. Von Anfang an wird es auch als Gemeindehaus genutzt und besitzt einen eigenen Abtritt (WC) in einem Separatbau. Im Giebelgeschoss findet sich die Lehrerwohnung. Auch das Arrestlokal wird oberhalb des Schulraums eingerichtet. Und so schnell als möglich wird die bauliche Infrastruktur der Gemeinde optimiert: 1866 kommen ein Spritzenhaus mit Magazin sowie ein Schlachtklokal auf der gegenüberliegenden Seite der Hinterdorfstrasse hinzu.

Da es in der Ortsgeschichte von Adalbert Ullmann kein Schulkapitel gibt, weiss man über die früheren Schulverhältnisse nur wenig. Zur Veranschaulichung wird meist ein Bericht von 1799 herangezogen, entstanden im Rahmen einer landesweiten Schulumfrage des Helvetischen Bildungsministers Philipp Albert Stapfer. Seit kurzem ist diese Umfrage, transkribiert und wissenschaftlich

untersucht, auf der Webseite www.stapferenquete.ch für alle Gemeinden des Kantons Schaffhausen online einsehbar.

Unvermittelt sehen wir uns in der guten Stube des Schneiders Heinrich Meyer wieder, der zur Zeit der Stapferumfrage (1799) seit vier Jahren als Schulmeister wirkt. Ganz schön eng ist es, denn Meyer unterrichtet von Martini bis Ostern täglich nicht weniger als 62 Kinder in einer einzigen Klasse. Im Sommer, wenn in den Landwirtschaftsbetrieben möglichst viele Hände benötigt werden, sind es nur halb so viele und dies auch nur an vier Vormittagen. Die älteren Buben besuchen dreimal in der Woche die Nachtschule, die jungen Mädchen – sie werden «grössern Töchtern» genannt – kommen am Sonntagabend zusammen. Noch gibt es keinen umfassenden Bildungsauftrag. Hauptsächlich geht es darum, das Alphabet zu lernen, um ein bisschen schreiben und vor allem im Heidelberger Katechismus und im Neuen Testament lesen zu können. Dazu singen die Kinder Kirchenlieder.

Aufgewachsen im Alten Schulhaus

«Ich wurde 1882 als Älteste von neun Geschwistern in Rüdlingen im gleichen Riegelhaus geboren, in dem ich jetzt mit zwei meiner Geschwister lebe. Früher stand dieses Haus an der Stelle des heu-



Das Alte Schulhaus, erbaut 1817. Foto: Karin Lüthi.



tigen Schulhauses, und seine grosse Stube diente als Schulzimmer», weiss die national bekannte Kakteenzüchterin Maria Meyer (1882–1975) in einem posthum in den Schaffhauser Nachrichten erschienenen Porträt zu berichten. «Mein Urgrossvater, im Nebenberuf Küfer, war wahrscheinlich der erste Lehrer in Rüdlingen. Als man das neue Schulhaus [Dorfschulhaus] baute, wurde unser Haus abgebrochen und 50 Meter entfernt (hinter dem Pausenplatz) wieder aufgestellt.»

Maria Meyer bezieht sich auf das heutige Haus Schuelgässli 7. Bei diesem handelt es sich am alten Standort erstmals um ein Schulhaus mit Lehrerwohnung und nicht mehr um ein Wohnhaus mit Schulstube. Gemäss Brandkataster baut die – sogenannt – ehrsame Gemeinde Rüdlingen-Buchberg bereits 1817 «ein neues Schulhaus nebst Scheur und Stallung». Gleichzeitig errichtet die Gemeinde neben der Ziegelhütte auf dem Egghof – einst offenbar ein bedeutender Weiler – ein Waschhaus, ein Feuerspritzenhäuschen und ein Arrestlokal («Gefangenschaft»). Nach und nach wird alles beim Schulhaus zusammengezogen, zunächst 1835 das Brandspritzenhaus, 1850 auch die kleinen Gefangenschaften.

Tief wurzelnder Lehrerstammbaum

Der Wilchinger Familienforscher Willi Müller-Rahm, der in Rüdlingen aufgewachsen ist, weiss die genealogischen Zusammenhänge zu klären: Maria, ältestes Kind von Salomon und Elisabeth Meyer-Meyer, ergreift wie ihr Grossvater und ihr Urgrossvater den Lehrberuf, was für Frauen zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch eine Ausnahme darstellt. Als Fräulein Meyer ist sie von 1908 bis 1942 in Gibswil tätig, ehe sie ihren Lebensabend zusammen mit zwei Schwestern und ihren Kakteen im Elternhaus verbringt. Auf der Spurensuche rund um Lehrer Meyer tauchen im Stammbaum der Grossfamilie immer wieder die gleichen Vornamen auf: Hans, Hans Konrad, Hans Jakob, Johannes.

Acht Generationen zurück stossen wir auf Hans Meyer (um 1612 – 1682), den ersten bislang namentlich bekannten, aber nicht in einem Schulhaus, sondern bei sich zu Hause unterrichtenden Rüdlinger Schulmeister. Und wir begegnen ihm, egal, ob wir den Stammbaum väterlicher- oder mütterlicherseits hinabklettern, denn 1708 kommen die beiden Äste bei Schulmeister Hans Jakob wieder zusammen. Bei den Vorfahren Salomons finden sich zwei Stubenwirte, bei jenen von Elisabeth handelt es sich um Lehrer mit Ausnahme von Hans Jakob (1742–1815), der Gerichtsschreiber und Bauer auf dem Buchberger Murkathof ist. Dass dessen gleich-

namiger Vater in Buchberg Schule gibt, ist auch für patriotische Rüdlinger kein Tolggen im Reinheft, denn damals ist von einer Trennung der Doppelgemeinde noch keine Rede.

Die Meyers spielen in der Geschichte der Schule eine zentrale Rolle, doch schon sehr früh sind auch andere einheimische Familien in diesem schlecht bezahlten Beruf vertreten, so etwa Clewi Zimmermann (1628–1699), Hans Fehr (1675–1741), Joseph Keller (1711–1782), Hans Konrad Matzinger (1722–1789) oder Hans Jakob Kern (1728–1800). Von den meisten wissen wir kaum etwas, manchmal muss allein der Beiname ihrer Kinder – Schulmeisters – als Indiz für ihre Tätigkeit genügen. Als später der Unterricht bei besserer Entschädigung die ungeteilte Aufmerksamkeit der Lehrkräfte erfordert, ziehen immer häufiger auswärtige Pädagogen und Pädagoginnen in den unteren Kantonsteil.

Sparsamer Malereinsatz

Kehren wir zum Schulhausbau von 1862 zurück. Die Gemeinde muss zu diesem Zeitpunkt jeden Franken und sogar jeden Rappen umdrehen. Ein Beispiel für das damalige Kostenbewusstsein findet sich im Inserat «Malarbeits-Accord» (Schaffhauser Intelligenzblatt vom 6. Juni 1862): «Im neuen Schulhause in Rüdlingen wird die Malerarbeit an den Wenigstnehmenden vergeben werden. Hiezu Lusttragende wollen ihre Übernahms-Angebote bis Samstag den 14. Juni in frankirten Briefen dem Herrn Gemeinds-Präsident J. Fehr einsenden.»

Da Oberlehrer Keller mit seiner Familie im eigenen Haus wohnt, kann die Lehrerwohnung im oberen Stock des Schulhauses zunächst vermietet werden, zum Beispiel im Mai 1865 an Johann Ehrmann, der sich «in hier als Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer niedergelassen» hat.

Das Dorfschulhaus wird gelegentlich auch für Veranstaltungen genutzt, so etwa im August 1874 von Nationalrat Wilhelm Joos für einen Vortrag über das Auswanderungswesen oder im November 1884, als ex-Nationalrat Hermann Freuler als Jurist über die staatliche Vorsorge referiert.

Zukunft als Kindergarten

Die stufenweise ansteigende Versicherungssumme lässt zwischen 1914 und 1926 verschiedene Umbauarbeiten vermuten, 1932 erhält die Gemeinde staatliche Unterstützung beim Neubau der Abortanlagen. Die grosse Renovation des Dorfschulhauses findet aber erst 1984/85 statt. 2007 wird die Schulhausfassade ein weiteres Mal renoviert.

1992 weihen die Rüdlinger ein eigenständiges Gemeindehaus mit Spitex-Stützpunkt und Dorfladen ein. Damit es sich optimal ins Dorfbild einpasst, genehmigt die Gemeindeversammlung die teurere Ausführung mit Fachwerk, wonach die Gemeindeverwaltung aus dem Schulhaus auszieht. Seit 2011 bilden die Schulgemeinden von Rüdlingen und Buchberg einen gemeinsamen Schulverband. Die Primarschule beider Gemeinden wechselt 2015 ins neue Schulhaus Chapf oberhalb von Rüdlingen, doch die Kindergärtler sorgen im Dorfschulhaus weiterhin für Betrieb.



Die frühere Hauptstrasse Rüdlingens



3 | s'Chruslihuus | Haselgass 23

Wer sich Rüdlingen von Rhein her nähert, wird von einem Bau mit einer prächtigen Fachwerkwand willkommgeheissen.

Ruhig und idyllisch unterhalb der Dorfstrasse gelegen, stellt die Haselgass heute eine bevorzugte Wohnlage dar. Im 19. Jahrhundert ist dies nicht anders, allerdings mit umgekehrten Vorzeichen. Damals gilt die Haselgass als privilegiert, weil sie die Hauptverkehrsachse ist. Wer vom Zürcher Weinland herkommt, kommt hier vorbei, um bei den Tavernen Rebstock und Sternen an die Wegkreuzung zu gelangen. Die Gebäude an der Haselgass sind stattlich, doch keineswegs prunkvoll. Sie gehören Landwirten und Handwerkern, und meist sind sie im Laufe der Bevölkerungszunahme unterteilt worden, was zu bauhistorisch interessanten, doch komplexen Situationen führt.

Den östlichen Auftakt bildet das Chruslihuus, dessen Name auf die gekrauste Haarpracht eines Hausbesitzers verweist. Das Fachwerk der östlichen Giebelseite ist nur im zweiten Obergeschoss und im Dachgeschoss symmetrisch angelegt. Die unterschiedliche Anordnung im unteren Bereich, nicht nur in Bezug auf die Fenster, lässt verschiedene Besitzer oder zumindest Bewohnerfamilien vermuten. Dies wird durch zwei Eingangstüren im Erdgeschoss der südlichen Trauffassade unterstrichen. Doch historisch belegen lässt sich dies nicht. Im Brandkataster von 1810 erscheint

der Fischer Joseph Matzinger als Eigentümer, später wird ein gleichnamiger Richter aufgeführt, wohl sein Sohn. Danach gehört das Haus Jakob Sieber Konrads und Hermann Sieber Jakobs, ehe es wieder an Matzingers übergeht, Abraham und später Albert, Kleinbauern und Fischer. 1940 wird das Haus von Gärtner Jakob Frehner gekauft. 1988 und 1991 erhält es durch zwei Umbauten sein heutiges Aussehen.

Das benachbarte Haus Haselgasse 21 gehört 1810 Kantonsrat Joseph Keller. Nach dem einjährigen Intermezzo eines familienfremden Metzgers bleibt das Haus während mehr als hundert Jahren im Familienbesitz, von 1828 bis 1860 gehört es Heinrich Keller, einem Zimmermann. Öffentliche Bedeutung erlangt das Haus, als 1874 Lehrer Johann Georg Keller (1841–1917) einzieht. Zunächst bringt er sein Engagement als Kantonsrat (1868–76) zum Abschluss, später gründet er den Männerchor (1885) und schliesslich, in seiner guten Stube, die erste Postfiliale, die bis zum Umzug der Post ins heutige Gemeindehaus genutzt wird. Ab 1925 führt Tochter Hanna die Post, die erst 1930 ein richtiges Büro erhält. Ihr Mann Albert Meyer-Keller, der als Prokurist bei der Kantonalbank arbeitet, richtet eine Feierabend-Bankfiliale ein.



Indiz einer frühen Besiedlung der Haselgass



4 | Bauern- und Handwerkerhaus | Haselgass 5 und 7

Das Gebäude mit einer Inschrift von 1771 bestimmt mit seiner mächtigen Sichertriegel-Giebfassade den aufsteigenden Strassenraum der Haselgass.

Johannes Fehr errichtet 1824 in seinem Wohnhaus Haselgass 5 eine Schmitte, die er drei Jahre später wieder abreisst. Wir wissen, was geschehen ist: Die Schmitte, wohl von seinem Sohn betrieben, ist bereits zu klein. Jacob Fehr baut in unmittelbarer Nachbarschaft, Haselgass 11, eine neue Schmitte. Die noch nicht gedeutete Inschrift am Hauseingang «FHABI/1826» weist auf eine mit dem Neubau verbundene Familiengründung hin. Als letzter Dorfschmied ist Albert Fehr (1893–1971) tätig, ehe das Haus vorübergehend als Milchannahmestelle genutzt wird. Das ursprüngliche Schmiedezentrum der Gemeinde befindet sich aber, passend zum Strassennamen, an der Schmittengass.

Die Liegenschaft Haselgass 5/7 verweist mit ihrem Erscheinungsbild ins 16. Jahrhundert. Über einem Fenster steht das Datum 1771, was wohl auf den Anbau des südlichen Hausteils zurückgeht. Doch erst mit dem Brandkataster von 1810 setzen gesicherte Informationen ein. Zu diesem Zeitpunkt gehört das Bauernhaus je zur Hälfte Johannes Fehr und Johannes Meyer, Jägers [Sohn eines Jägers]. 1813 respektive 1814 bauen sie ihren Anteil so aus, dass sie fortan ein ganzes Wohnhaus mit Scheune versichern. Im Jahr 1841 folgt die nächste strukturelle Veränderung: Nun wird das Haus Haselgass 7 unter die neuen Besitzer Zimmermann Conrad

Röschlin und Weber Conrad Gehring aufgeteilt. Derweil herrscht im anderen Haus Kontinuität, nun mit Elias Fehr. Ein Grossbrand zerstört 1879 die beiden Scheunen und Ställe, an ihrer Stelle wird 1881 ein neues Ökonomiegebäude errichtet. Gleichzeitig verkauft Elias Fehr, Sohn, sein Wohnhaus.

Spannender als eine vollständige Auflistung der zahlreichen Besitzer wäre eine Untersuchung, welche Handwerker im Haus sichtbare Spuren hinterlassen haben, darunter befinden sich auch ein Schneider und vor allem mehrere Schuhmacher.



Die «neue» Schmitte an der Haselgass 11



Gebäudekomplex mit sechs Wohneinheiten



5 | s'Chüferhuus | Haselgass 2 und 4

In der Nähe der Gasthäuser Sternen und Rebstock steht das bedeutsame mehrteilige Gebäude Haselgass 2/4. Seine Lage lässt ein hohes Alter vermuten, doch ohne dendrochronologische Untersuchung lautet die Einschätzung vorsichtig auf «vor 1810».

Der mächtige zweigeschossige Baukörper ist in den Hang der Haselgass geschoben und ist zu ihr trauf- und zum Mitteldorf giebelständig ausgerichtet. Gegen das Mitteldorf zeigt das Haus den tief heruntergezogenen Walm des Dachs, der auch die Laube auf geschweiften Streben schützt. Die Fassaden der Wohnhausteile sind in Fachwerk – vielleicht aus dem 18. Jahrhundert – ausgeführt, die der ehemaligen Stallscheune verputzt. Die Längsfront zur Haselgass ist nahezu axialsymmetrisch durchfenstert, die historische Eingangstüre ist über eine Treppe erreichbar. Auch die gedeckte Laube ist über eine Freitreppe erschlossen. Der eingeschossige Teil des Hauses, flach gedeckt mit Terrasse, stammt aus dem 20. Jahrhundert.

Möglicherweise bestehen ursprünglich zwei aneinandergebaute Wohnhäuser, doch finden sich im ersten Brandkataster von 1810 drei zusammen ein Rechteck bildende Liegenschaften mit Wohnhäusern, Scheunen und Stallungen im Besitze verschiedener Familien. Das Simmler-Haus, welches an beide Strassen anstösst, gehört dem Zimmermann Conrad Simmler, das Keller-Haus an der Haselgass ist im Besitz von Jacob Keller, Lang, und das Matzinger-Haus, ohne Strassenanschluss, ist aufgeteilt zwischen Caspar Matzinger und Johannes Mazingers Witwe.

Ohne auf die Besitzergeschichte im Einzelnen einzugehen, muss es 1845 zu einer bewusst vorgenommenen kompletten Neueinteilung – ohne nennenswerte Wertsteigerung – gekommen sein: Das Simmler-Haus wird zwischen Conrad Simmler junior und Jakob Meier, Stierlis, aufgeteilt, ebenso das Keller-Haus zwischen Konrad Fehr und Josef Matzinger. Das zuvor geteilte Matzinger-Haus hingegen wird unter Johannes Fehr, der hier eine Metzgerei einrichtet, zusammengeführt.

Eine wegweisende Veränderung folgt 50 Jahre später, als das Matzinger-Haus 1895 erneut aufgeteilt wird, nun unter Jeremias Matzinger und Gottfried Keller (1841–1898), Küfer. Ihm verdankt der gesamte Gebäudekomplex den Namen Chüferhuus. Nach dessen Tod führt seine Witwe Rosa Keller-Meyer (1850–1932), die Hebamme der Gemeinde, den Hausteil weiter, bis er an ihren ledigen Sohn Johannes, Gärtner, und nach dessen Tod an die verheiratete jüngere Schwester fällt. Anstelle der 1934 abgerissenen ehemaligen Küferwerkstatt befindet sich nun ein Mehrfamilienhaus.



Genossenschaft rettet wertvolles Baudenkmal



6 | Wirtschaft zum Rebstock | Dorfstrasse 18

Die Zukunft des über 350 Jahre alten, sanierungsbedürftigen Baudenkmals ist gesichert. Eine auf Familiendokumenten beruhende Maturaarbeit erleichtert die Aufarbeitung der Hausgeschichte.

Mit seinen An- und Nebenbauten bildet die Wirtschaft zum Rebstock ein historisch gewachsenes Ensemble, das aufgrund besonderer räumlicher und architektonischer Qualitäten sowie gestalterischer Vielfalt eine grosse Wirkung im Ortsbild entfaltet. Der auf erhöhter Terrassierung an einer dorfsplatzähnlichen Strassenkreuzung liegende Gasthof empfängt die Besuchenden auf der Hauseingangsseite am nördlichen Vorhof mit einer kunstvoll verzimmerten grauen Sichtfachwerkfassade aus dem 17. Jahrhundert. In der Seitenansicht tragen auch eine vermutlich 1833 entstandene Scheune, die 1875–78 im rechten Winkel zum Hauptgebäude angebaute Wiederkehr (mit aussen umlaufenden Holzlauben), der direkt an die Nachbarliegenschaft angebaute «Turm» von 1849 sowie die Naturstein-Stützmauer zum positiven Gesamteindruck bei. Westlich steht ein erst 1927 realisierter Anbau.

Das Baujahr ist zweimal als Bauinschrift mit der Jahreszahl 1657 überliefert – zum einen an einem Sandstein-Fenstersturz der östlichen Giebelfassade, zum anderen an einer Eichensäule im Keller. Ansonsten ist über die Frühzeit des Vielzweckbaus nichts bekannt. Blaue Farbspuren, gefunden bei der Fachwerkreilegung im Rahmen der Renovation von 1976/78, plausibilisieren den mündlich überlieferten Hausnamen zum blauen Egg.

Wirtschaft spätestens seit 1817

Der erstmals 1869 auf einem Wirte-Patent fassbare Hausname Rebstock verweist auf den recht ausgedehnten Rebberg der Familie. Zuvor werden die Patente seit 1833 einfach auf den Namen Jacob Fehr, Bek/Beck, ausgestellt. Bereits 1798 löst ein Hanss Ullrich Fehr, Bek, das teuerste von vier möglichen Patenten. Ob er im Haus zum blauen Egg tätig ist, bleibt genealogisch

Der Eingangsbereich des Gasthauses





Das Türmlihaus – zum Rebstock gehörend



abzuklären. Gesichert ist dies für Jacob Fehr, 1817 und 1821 nachgewiesen als Bäcker und Wirt. Nach seinem Tod 1822 sollen die Kinder aus der ersten Ehe mit der bereits 1814 verstorbenen Löhningerin Anna Barbara Steinegger das Haus zum blauen Egg erhalten, die Kinder aus der zweiten Ehe mit Anna Simmler hingegen das benachbarte Oberhaus. Hans Jakob Fehr ist zu diesem Zeitpunkt erst 14 Jahre alt und hat gerade seine Bäckerlehre in Neunkirch begonnen, sein Stiefbruder Konrad (Samechurtli) zählt erst vier Jahre.

Die Eltern der Mutter besorgen die Landwirtschaft, die Wirtschaft wird wohl verpachtet, bis Hans Jakob 1829 von der bis nach Wien führenden Walz zurückkehrt. Danach baut er während rund 50 Jahren seine Bäckerei und Wirtschaft schrittweise aus. Davon erzählen im Innern vorgenommene bauliche Massnahmen wie etwa der Einbau eines türkisfarbenen Kachelofens.

Der Aufstieg des Rebstocks vollzieht sich in steter Rivalität mit der Sternen-Taverne gegenüber. Bekannt ist, dass Fehr 1840 dem Sternen-Wirt Kaspar Meyer den Brotverkauf gerichtlich verbieten lässt.

Das einzige Hochhaus von Rüdlingen

Das südlich des Wirtshauses stehende Türmlihaus – oft einfach Wöschhüüsl genannt – bildet eine Einheit mit dem in den Bühelhang eingeschobenen Nachbarwohnhaus. Die übergrossen Dimensionen des gemäss Volksmund «einzigen Hochhauses von Rüdlingen» sind auf seine spezielle Entstehungsgeschichte zurückzuführen: 1845 erweitert die Nachbarsfamilie ihre Gebäulichkeiten, wobei die Grenzlinie sogar leicht überschritten wird. Fehrs Bedingung: Er darf einen Holzschopf mit Waschküche anbauen. Doch davon wollen die Nachbarn nach Bauabschluss nichts mehr wissen. Es kommt zu einem neunjährigen Rechtsstreit, den Fehr 1854 gewinnt. Wie es scheint, baut er aber bereits 1849 einen Holzschopf, den er 1855 und vermutlich nochmals 1860 erweitert, bis er schliesslich den Nachbarn die ganze Aussicht in Richtung Norden raubt. Als Besonderheit lässt Fehr einen gotischen Masswerkbogen aus der 1848 abgerissenen Kirche «Uf Kapell» einbauen.



Brandstiftung im Sternen-Quartier

Dass damals – nicht nur in Rüdlingen – Nachbarschaftsstreitigkeiten mitunter mit harten Bandagen ausgefochten werden, beweist der Brand des «Sternen» vom 28. Juli 1879. «Nach Rüdlingen ist Morgens um 3 Uhr das Verhöramt abgereist. Es brennt wohl viel in dem Rüdlingen!», meldet das «Schaffhauser Intelligenzblatt». Sechs Jahre später berichtet die gleiche Zeitung am 17. November 1885: «In Rüdlingen brannte am Samstag Nachts ein Haus vis-à-vis dem Wirthshaus zum Sternen ab. Es wurde eine Verhaftung vorgenommen, woraus zu schliessen ist, dass Brandstiftung vermuthet wird.»

1885 kann also der Brandstifter gefasst werden, der vermutlich auch für den Sternen-Brand von 1879 verantwortlich ist. Doch damals steht für die verwitwete Hausbesitzerin fest: Der verhasste Nachbar vom Rebstock ist der Täter! Dieser lässt als Antwort auf diese Gerüchte ein die Nachbarin blossstellendes Doppelbild auf die Hauswand der Wiederkehr malen. Ein gegenseitiger Verleumdungsprozess bleibt aus, doch beim Wiederaufbau wird der «Sternen» wie von Zauberhand um 90 Grad gedreht, so dass er einem Teil der Rebstock-Zimmer die Aussicht auf den Rhein raubt.

Das Mittel der «Hausbild-Zeitung» verwendet Hans Jakob Fehr bereits früher einmal beim Streit mit seinem im Oberhaus lebenden Stiefbruder Samechurtli. Als diesem – formal zu Recht – der Zugriff auf das Quellwasser verboten wird, beginnt Samechurtli den Brunnen zu zerstören, worauf Hans Jakob ihn verprügelt. Das Gericht taxiert dies als unverhältnismässig, doch der Rebstock-Bäcker will wenigstens für alle ersichtlich den zeitlichen Ablauf klären. Rechtlich kann niemand etwas dagegen einwenden, doch als diplomatisches Vorbild kann Hans Jakob Fehr, der vier Jahre lang im Gemeinderat und vier Jahre im Kantonsrat wirkt, nicht bezeichnet werden. Nach seinem Tod übernehmen 1887 Louise und Conrad Meyer-Fehr die Wirtschaft, die 2009 nach dem Tod von Margrit Meyer geschlossen wird.



Hausbild-Zeitung



Eine 2016 gegründete Genossenschaft wird die Liegenschaft sanieren und einer gemischten Nutzung zuführen. Für die vertiefte Aufarbeitung der Hausgeschichte bildet eine 2012 von Lea Germann aufgrund von Familiendokumenten verfasste Maturaarbeit über ihren Urururgrossvater, den Bäckermeister und Wirt Hans Jakob Fehr (1808–1887), die Grundlage.

Der Masswerkbogen aus der abgerissenen Kirche «Uf Kapell»



Hundert Jahre Milizpolitik



7 | Conrad-Sieber-Haus | Dorfstrasse 14

Eines der interessantesten Häuser Rüdlingen beherbergte während rund 20 Jahren ein Antiquitätengeschäft und eine Kunstgalerie. Vorher war es ein Bauernhaus – doch wie alt ist es?

Paul Hürsch kauft 1966 das alte Riegelhaus am nördlichen Beginn des inneren Ortsbilds und baut es in einem jahrelangen Prozess nach seinen Bedürfnissen aus. 1972 eröffnet er mit seiner Frau Paula, einer Bauernmalerin und Keramikerin, die Rhyfallboutique mit renovierten Antiquitäten und 1979 die Rhy-Galerie. Ende 1991 müssen sie das kleine Kulturzentrum altershalber schliessen. Doch besitzt Rüdlingen dank der Galerie Steinegger bis 2007 weiterhin einen kulturellen Treffpunkt, eine Funktion, die künftig im Haus zum Rebstock wahrgenommen werden soll.

Zuvor befindet sich das Haus während 89 Jahren im Besitz der Familie Sieber. Vier Generationen von Landwirten, die sich auch als Milizpolitiker auf kommunaler und kantonaler Ebene engagieren. Conrad Sieber (1874–1917), Sohn des gleichnamigen Gemeinderats, ist von 1906–1915 Gemeindepräsident, sein Sohn Jakob und sein Enkel Peter vertreten den unteren Kantonsteil im Kantonsrat. Das grosse Vielzweckbauernhaus beeindruckt nicht zuletzt durch seine 1921 renovierte Laube im Dachbereich, die mit ihrer zierlich gesägten Brüstung die Basis des Giebdreiecks betont. Solche Lauben an den Giebelfassaden sind in unserer Region selten. Nur in Rüdlingen sowie in Wilchingen kommen sie öfters vor. Der rote Bretterladen im Giebfeld ist mit einem in verblasster dunkler Farbe aufgemalten Zeichen versehen, wohl ein Mühlenrad. Ein

Besitzer, der Müller von Beruf war, ist nicht bekannt. Vielleicht ist der Fensterladen wie andere Objekte am Haus nicht bauoriginal, sondern stammt aus dem Fundus des Antiquitätengeschäfts.

Der langgestreckte Bau entsteht durch mehrere Erweiterungen, doch seine vielschichtige Baugeschichte ist noch nicht bis ins Letzte geklärt. Das Haus geht mit seinem Kern aus Wohnteil, Stall und Scheune ins 16. oder 17. Jahrhundert zurück. Durch zwei Erweiterungen des Ökonometeils wird es später um das Doppelte vergrössert: Die zweite Scheune mit grossem Tenntor wird angebaut und im späten 18. Jahrhundert kommt der grosse Trottenanbau mit Sichtfachwerk hinzu.

Im ersten Brandkatasterband von 1810 wird Hans Konrad Meyer als Besitzer aufgeführt, doch im September gleichen Jahres stirbt der amtierende Gemeindepräsident und Kantonsrat im Alter von gut 57 Jahren. Nachbar Jacob Brunner kauft schliesslich das Haus mitsamt Wagenschopf und Trotte, entfernt den Trottbau und verkauft 1818 die Liegenschaft an Caspar Fehr weiter.

1845 gelangt das Haus an Tobias Meyer und von dessen Witwe 1877 an Conrad Sieber, Jakobs. Bis ins 20. Jahrhundert hinein besitzt die Familie eine Trotte für den Eigengebrauch, bis auch sie sich entschliesst, die Trauben der GVS abzuliefern.



Wo sich die heilige Margareta einst wohlfühlte



8 | Hinterhöfli-Baugruppe | Im Hinterhöfli 6,8,10 und Schmittengass 5,7

Eine Welt für sich bildet heute die nahe am Rhein gelegene Baugruppe Hinterhöfli. Hier befand sich im Mittelalter die Rüdlinger Urkirche St. Margareta.

«Die Kirche hatte auf einem jetzt noch vorhandenen Nagelfluhfelsen gestanden, der nach der Rheinseite ziemlich steil abfällt», schreibt Reinhard Frauenfelder 1960 im dritten Band der Kunstdenkmäler des Kantons Schaffhausens. «Heute befinden sich die Häuser Schmiedengässchen Nr. 10 und 11 [Schmittengass 5 und 7] darauf. Beim Aushub der Keller in denselben stiess man auf die Platten des ehemaligen Kirchenbodens. Der westliche Platz davor war der Friedhof. Bei Grabarbeiten schnitt man verschiedentlich Gräber an.»

Klar ist dank des Fundes dieser Bodenplatten der Standort der ältesten Kirche Rüdlingens. Doch wann sie gebaut wird, warum sie nicht mehr aufgebaut wird und wann sie endgültig verschwindet, bleibt letztlich ein Rätsel. In der Urkunde von 827, als Hucper dem Kloster des heiligen Gallus den Hof des Richard in Rüdlingen schenkt, wird kein Gotteshaus in Rüdlingen erwähnt, kirchlich betreut wird das Dorf anscheinend von Lottstetten aus. Diakon Watto und Priester Huozoni sind bei diesem Akt als Zeugen anwesend. Lottstetten ist bereits damals eine Filiale des Klosters Rheinau. Die Schenkung bringt für Rüdlingen eine kirchenpolitische Neuorientierung – weg vom Kloster Rheinau und hin zum Kloster St. Gallen. Dieses wird so schnell als möglich – also vermutlich vor

830 – seine Stellung mit dem Bau einer kleinen Kirche bekräftigt haben.

Im 12. Jahrhundert hat das Kloster St. Gallen seinen Einfluss in Rüdlingen verloren, vielleicht sogar freiwillig, denn Rüdlingen will nicht so recht in sein Territorium passen. Der Rheinauer Abt Dietmar (1125–1140) erhält kurz nach seinem Amtsantritt von Liutold von Weissenburg das Dorf Rüdlingen geschenkt. Da

Im Hinterhöfli 6





Schmittgass 7 und Im Hinterhöfli 10

Rüdlingen von einer Filiale zur eigenständigen Pfarrkirche erhoben werden soll, ist zu vermuten, dass der Abt das 300jährige Urkirchlein durch einen Neubau ersetzen lässt, der am 9. Mai 1130 durch Bischof Ulrich II. von Konstanz der heiligen Margareta geweiht wird. Als Nebenpatrone sollen – gemäss Frauenfelder – Mauritius/Moritz sowie Valerius, Vincentius und Cäcilia für die gedeihliche Entwicklung der Pfarrei besorgt sein. Das scheint nicht recht zu gelingen, denn als diese Urkirche zu einem nicht näher bekannten Zeitpunkt abbrannt, wird sie nicht mehr aufgebaut. Die Rüdlinger Kirchgenossen werden der Kapelle auf dem Hurbig zugeteilt – und damit wieder Lottstetten unterstellt. Auf einer in der Gemeindekanzlei aufbewahrten Karte aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ist die Ruine der Kirche St. Margareta noch deutlich erkennbar.



Plan von Rüdlingen u. Buchberg von Junker Hauptmann Heinrich Peyer, Ausschnitt mit St. Margaretakirche, um 1657. Gemeindekanzlei Rüdlingen

Gesamtsanierung 1862–64

Aufgrund der geschützten Lage nahe des Rheins sind in diesem Bereich auch frühe nicht kirchliche Bauten anzunehmen, vermutlich werden sie aber erst nach der Aufhebung des Friedhofs bei der abgebrannten Kirche gebaut. Nach Meinung der Experten entsteht ab dem 16./17. Jahrhundert vom Bereich der früheren Kirche aus die heute dreiteilige Häusergruppe, die in sich weitere Unterteilungen aufweist. Wie viel der alten Bausubstanz sich noch erhalten hat, bleibt abzuklären. Alte Inschriften sind keine vorhanden.

Passend zum Strassennamen scheint in diesem Bereich – an der Schmittgass – schon früh eine Schmitte bestanden zu haben. Greifbar wird sie 1817, als Josef Matzinger in der Liegenschaft Schmittgass 7 neben Wohnhaus, Scheune und Stall auch noch eine Schmitte und (wohl bis 1827) Trotten besitzt.

Im Jahr 1860 gehört die Baugruppe Hinterhöfli Gemeinderat Abraham Gehring, Schiffer Joseph Matzinger, Metzger Heinrich Maag sowie Johannes Matzinger und Konrad Keller. Zwischen



Im Hinterhöfli 8

1862 und 1864 wird die ganze Baugruppe saniert, was sich in massiv erhöhten – in etwa verdoppelten – Versicherungssummen niederschlägt. Gleichzeitig baut Schmied Johannes Matzinger, nun vom Haus Schmittgass 5 aus, eine Hufschmiede, die ab 1895 aufgrund ihres Standorts separat versichert wird, danach aber nur noch wenige Jahre in Betrieb ist. Eine wesentliche Rolle spielt bei der Gesamtsanierung die Bank in Schaffhausen, die in zwei Liegenschaften vorübergehend als Besitzer auftritt, um sie dann an den früheren Eigentümer zurückzugeben.

Die verschiedenen Teile der Baugruppe haben seither aufgrund von Besitzer- und teilweise Nutzungswechseln – es finden sich beispielsweise auch Schuster, Metzger, Schreiner, Seiler und Maurer – den einen oder anderen baulichen Eingriff erfahren. Insgesamt hat die Baugruppe als Ganzes ihren Charme als Bauern- und Handwerkersiedlung in leicht gebogener Gesamtanlage mitten im Grünen bis in die Gegenwart wahren können.



Optische Vereinheitlichung nach Brandkatastrophe



9 | Hinterdorf-Gebäudekomplex | Hinterdorfstrasse 5, 7 und 9

Der dreiteilige Gebäudekomplex auf nahezu quadratischem Grundriss steht heute als optische Einheit da. Dies ist auch auf einen Brand kurz vor Ende des Ersten Weltkriegs zurückzuführen.

Der rechte Hausteil – das Bauernwohnhaus Hinterdorfstrasse 9 – wird von den Fachleuten aufgrund des Baubestands ins 17./18. Jahrhundert datiert, vorderhand ist aber von der Hausgeschichte vor Einführung des Brandkatasters im Jahr 1810 nichts Näheres bekannt. Zu diesem Zeitpunkt gehört es Heinrich Keller, ehe es 12 Jahre später von Conrad Simmler gekauft wird. Daran erinnert im Süden ein Laufbrunnen mit einem grossen Trog und der Jahreszahl 1822. 1855 gehört das Haus seinem Sohn Konrad, Gerichtsschreiber. 1864 übernimmt Tobias Simmler, Sohn des Elias, das Haus bis 1903, ehe mit Heinrich Sieber eine neue Besitzerdynastie beginnt.

In neuerer Zeit führen der Einbau einer weiteren Wohnung (1979), der Ausbau des Dachgeschosses (1982) sowie zwei Umbauten (1995 und 2001/02) zu einem veränderten Aussehen, vor allem der Südfront. Dabei gelingt es, den Gesamteindruck zu wahren. Der rotbraun gefasste Riegel ist stockwerkweise abgebunden und weist unterhalb der Doppelfenster im Obergeschoss Andreaskreuze auf. Die südliche Giebelseite besitzt einen neuen Anbau. Die öst-

liche Traufseite mit einer Laube im Obergeschoss entspricht hinsichtlich ihrer Riegelkonstruktion der Westfassade.

Das zusammengebaute Haus Hinterdorfstrasse 7 (mit Strassenanschluss) und 5 befindet sich im Jahr 1810 im Eigentum von Jakob Fehr, Jägerli, und danach von 1817 bis 1858 Jakob Fehr, Amtmann, ehe es vorübergehend an die Familie Matzinger – von Beruf Förster, Jäger, Fischer – übergeht. Dann lebt hier Konrad Fehr, alt Säckelmeister, von 1907 an seine Witwe Barbara allein.

Am 18. Juli 1918 brennt das Haus nieder. Beim Wiederaufbau wird es hinsichtlich der Riegelkonstruktion und auch der baulichen Details dem Nachbarhaus angepasst. Seitdem präsentiert sich das Doppelhaus mit einer langen, einheitlichen Strassenfassade. 1980 erhält der Hausteil einen Anbau, 1999 wird das Dachgeschoss ausgebaut, 2000 das Ökonomiegebäude zum Wohnhaus umfunktioniert. Der Baukörper mit geknicktem Satteldach und den gut erhaltenen Fachwerkfassaden ist ein wichtiger Teil des Rüdlinger Ortsbilds.



Das Juwel in der Hangsilhouette des Rüdlinger Mitteldorfs



10 | Jörg-Aellig-Haus | Hinterdorfstrasse 15

Kaum ein Haus in Rüdlingen weist zwei derart verschiedene Gesichter auf wie das Objekt an der Hinterdorfstrasse 15 – die Strassenseite geschlossen und verputzt, die Hauptfassade mit grosszügigen Stubenfenstern und schmuckem Sichtfachwerk.

Jacob Fehr, Jägerli, besitzt 1810 diese Liegenschaft wie auch das nahe gelegene Haus Hinterdorfstrasse 7. 1812 nimmt er einen baulichen Eingriff vor, der zu einer Wertsteigerung um 25 Prozent führt. 1833 geht das Haus an Johannes Simmler, Landwirt und Richter, über. Nach ihm gehört das Haus ab 1873 Conrad Simmler, Forstverwalter und Gemeinderat. 1926 trägt sich mit Konrad Simmler, alt Schreibers, vermutlich sein Enkel in der Besitzerliste ein. 1945 geht das Haus durch Heirat an Alfred Gehring.

Hausbesitzer Jörg Aellig (1929–2017), Architekt, langjähriger Schaffhauser Stadtrat und Autor des Werks «Zur Schaffhauser Baukunst im 20. Jahrhundert», baut das Haus Ende der Siebzigerjahre um und unterzieht es nach einem vorübergehenden Besitzerwechsel 2011 einer Gesamtrenovation. 2020 wird der Dachstock ausgebaut.

Der zweigeschossige Vielzweckbau ist wohl ins 18. Jahrhundert zu datieren. Die gegen die Strasse blickende Westwand ist massiv gemauert, weshalb sich dem Betrachter die Schönheit des Hauses erst auf den zweiten Blick erschliesst. Beide Traufseiten sind in rotem Sichertriegelwerk ausgeführt. Im Norden befindet sich eine im

19. Jahrhundert gebaute Laube mit gesägten Balustern (Vasenmotiv) sowie ein grosses Tenntor. Der gegen Osten gewandte Wohnteil zeigt grosszügige Fenster mit Sechser- und Achtersprosseneinteilung, alten Vollläden mit Einschubleisten sowie wulstförmigen Gesimsen. Die strenge Axialsymmetrie wird durch ein drittes Fenster vor der Stube aufgelockert.

Gegen Süden und Osten fällt das Gelände steil ab. Der Garten befindet sich deshalb auf einem tieferen Niveau. Mit seinem Bauvolumen, das sich giebelständig in den Strassenraum schiebt, bestimmt der Bau den Strassenraum des Mitteldorfs in diesem Bereich und prägt die südöstliche Hangsilhouette Rüdlingens.



Laube mit gesägten Vasenmotiven



Spannende Suche nach dem Stubenwirt



11 | Wirtschaft zur Stube | Hinterdorfstrasse 25

Das historische Wirtshaus geht in seinem Erscheinungsbild weitgehend ins Jahr 1682 zurück, im Kern sogar bis 1512. Das historische Raumgefühl wird 2015 wiederhergestellt. Doch in Bezug auf die Hausgeschichte bleiben grundlegende Fragen offen.

Die Stube im Obergeschoss zeigt eine wertvolle Ausstattung mit einer bemerkenswerten Leistenfelderdecke und intarsierter Jahreszahl 1682 sowie passendem Wandtäfer. Die Türfassungen zum Flur und zur hinteren Stube weisen gehorte Rahmungen und variierte feine Türbekrönungen im Stil der Renaissance auf. Die rekonstruierte historische Befensterung sowie ein – ursprünglich andernorts stehender – Kachelofen aus der Werkstatt von Abraham Pfau mit exakt dem gleichen Baujahr 1682 komplettieren das frühere Raumgefühl.

Auch in der Wirtsstube im Erdgeschoss wird der historische Steinofen stimmig ergänzt mit Felderdecke und Wandtäferung aus



Ein prächtiger Kachelofen aus dem Jahre 1682.

dem 17. Jahrhundert. Die Arbeitsräume im Dachgeschoss beeindrucken nicht zuletzt durch Stützbalken in Form von Andreas-Kreuzen. Zehn Fichtenproben verweisen übereinstimmend auf das Fälldatum 1679/80. Der Bau erfährt also eine Verzögerung um zwei Jahre. Das aus dieser Zeit stammende, von hoher Zimmermannskunst zeugende Fachwerk wird 1931/32 freigelegt und ist nun, gleichsam in einen Dialog mit dem Gasthaus zum Rebstock tretend, grau angestrichen.



Historisches Raumgefühl mit Felderdecke und Wandtäferung.

Das heutige Erscheinungsbild stammt weitgehend aus dem späten 17. Jahrhundert, doch die Inschrift am wieder geöffneten rundbogigen Kellereingang belegt einen Vorgängerbau aus dem Jahr 1512. Von ihm sind Kellermauern erhalten, und die quadratische Mittelstütze mit Eckfasen sowie abgesetzter Basis und Kapitell deuten dessen ursprüngliche Struktur an. ►



Die renovierte Stube Trotte

Auf den Spuren der Stubenwirte

Seit wann trägt das Gasthaus zur Stube seinen Namen? Seit wann ist es eine Wirtschaft? 1855 wird Johannes Fehr, Metzger und gleichzeitig Land- und Schenkwirt, als Eigentümer verzeichnet. Er versichert ein Wohnhaus mit Scheune und Stall, einen Schopf mit Schweineställen, eine Weintrotte und eine «Metzg neu». 1882 heisst der Besitzer, wohl sein Enkel, wiederum Johannes Fehr, Gemeinderat. Bei ihm ist der Name «Stube», aufgrund der erteilten Wirte-Patente, belegt.

1897 kauft Conrad Matzinger, Friedensrichter, das Gasthaus und die Trotte. Danach bleibt die «Stube» 115 Jahre lang im Familienbesitz und erlangt einen Namen als exquisites Fischrestaurant. Alfred Matzinger ist während Jahrzehnten Inhaber der Rüdlinger Fischpacht am alten Rhein; «Stubefischer» nennen sich die Rüdlinger Fischer noch immer. Bis Ende 2017 wirtet Hanny Matzinger in der «Stube» – und damit über die von Alois Kühne und Walter Steinemann im Auftrag des Besizerhepaars Annemarie und Giorgio Behr-Deflandre realisierte Renovierung hinaus.

So weit, so gut, doch ein vertiefter Blick in das Brandkataster von 1855 sorgt für Ernüchterung: Johannes Fehr kann nicht der Stubenwirt sein, denn es findet sich gleichzeitig ein Jacob Meier, Stubenw., und dies an einem eher überraschenden Ort: beim Steinenkreuz.

Damit ist klar: Der Name Stubenwirt kann je nach Situation wandern und ist nicht – wie in etlichen anderen Gemeinden – gekoppelt an ein Gemeindehaus mit Wirtsstube.

Wechsel der Versicherungsnummern?

Der Versuch, die Hausgeschichte zu erhellen, ist abhängig von der Frage, ob 1855 in Rüdlingen – ohne entsprechenden Vermerk – ein Wechsel der Versicherungsnummer stattfindet oder nicht. Gehen wir zunächst vom Status Quo aus, so stösst man auf drei Besitzernamen: 1810 Martin Zimmermann, 1823 Conrad Meyer, [Sohn des] Schulmeisters, sowie 1848 Caspar Meyer, Küfer. Sie alle versichern jeweils ein Wohnhaus mit Scheuer und Stall.

Die Familiendatenbank von Willi Müller-Rahm, Wilchingen, ermöglicht die Identifikation der vermerkten Personen (mit leicht unterschiedlicher Schreibweise). Martin Zimmermann ist mit Elisabetha Meyer verheiratet, deren Stammbaum sich als Rüdlinger Müller-Dynastie bis Konrad Meyer (*1590) zurückverfolgen lässt. Ihre Tochter Anna heiratet den Lehrer (Hans) Konrad Meyer. Nach dessen Tod besitzt sein gleichnamiger Sohn (Johann) Konrad für kurze Zeit das Haus, ehe es an (Hans) Kaspar Meyer übergeht.

Die beiden Letztgenannten sind Urenkel des 1708 in Buchberg geborenen Schulmeisters Hans Jakob Meyer. Von dessen acht Kindern werden drei erwachsen. Der mittlere Sohn Johannes (1748–1809) wird Stubenwirt wie später auch sein gleichnamiger Sohn (1781–1845). Beide können nur dann Wirte in der heutigen «Stube» gewesen sein, wenn man davon ausgeht, dass sie die Liegenschaft von Martin Zimmermann respektive Conrad Meyer gepachtet haben.



Das Fehlen einer Trotte in Brandkataster muss stutzig machen, doch sind Erklärungen nicht unmöglich: Es ist theoretisch möglich, dass die Trotte erst 1855 gebaut wird, auch wenn im Brandkataster kein Neubau vermerkt ist, oder sie kann – wie ab 1895 – unter einer anderen Versicherungsnummer geführt worden sein.

Verwirrend viele Wirte namens Johannes Meyer

1853 taucht bei einem – gemäss Versicherungsnummer – ganz in der Nähe gelegenen Haus ein überraschender Eintrag auf: «Joh: Meyer, Stubenwirths Wittwe».

Bei diesem indirekt angezeigten Stubenwirt kann es sich eigentlich nur um Johannes (1822–53), Sohn respektive Enkel der bereits genannten Stubenwirte, handeln. Dessen Witwe Anna Meyer heiratet am 29. Mai 1854 in Zürich den Bülacher Wilhelm Volkart und könnte ihr nicht mehr benötigtes Haus an Metzger Fuchs verkauft haben. Als gewichtiges Indiz dafür kann der Versicherungsbeschrieb (mit Weintrotten) herangezogen werden.

Doch so leicht lässt sich ein gutes Rätsel nicht lösen. Im Brandkataster 1810 wird nämlich bei diesem Haus Johannes Meyer als Sohn eines Müllers bezeichnet. Diesem Abstammungshinweis entsprechen die Wirte-Patente der Helvetischen Republik von 1798, wo tatsächlich ein Johannes Meyer, Müller, aufgelistet wird – als Wirt der Sternen-Taverne allerdings, wie nachher sein Sohn Kaspar und sein Enkel Konrad! Um 1850 besitzt sogar noch ein weiterer Johannes Meyer ein Patent, er taucht 1853 als Metzger im Steinenkreuz auf.

Die Grossfamilie Meyer finden wir also im 19. Jahrhundert im «Sternen», im «Steinernen Kreuz» und vermutlich in einem Nachbarhaus der heutigen «Stube», doch eher nicht in der heutigen «Stube» selbst.

Damit sich jedoch die weitergehende Spurensuche nicht allein auf die Familie Meyer beschränkt, sei darauf hingewiesen, dass Johannes Fehr, Metzger, also der Wirt in der heutigen «Stube» ab 1855, bereits 1841 ein Wirte-Patent besitzt, dies in einer noch nicht lokalisierten Wirtschaft.



Das Steinenkreuz ist der Ort, wo man sich trifft



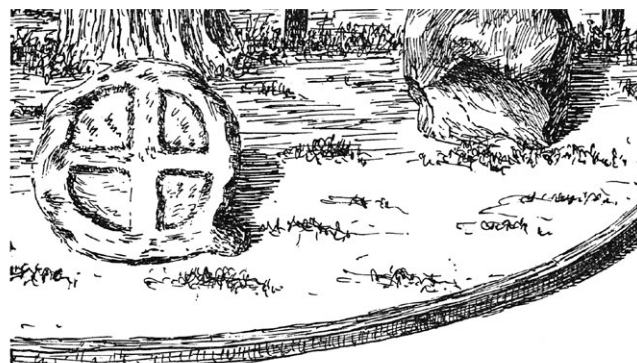
Das Haus am Graben stand einst auf dem Egghof.

12 | Haus am Graben | Grabenstrasse 2 + 4

Der Weiler Steinenkreuz ist nach jetzigem Erkenntnisstand seit 1839 besiedelt. Seither hat es hier stets mindestens eine Gaststätte, eine davon in dem grossen Fachwerkbau an der Kreuzung.

Der Name Steinenkreuz, schon 1555 als Stainj Crütz überliefert, rührt vom einzigen im Kanton erhaltenen Sühnekreuz her. Zu welchem Zeitpunkt es von einem Mörder zur Sühne seiner ruchlosen Tat errichtet worden ist, ist unbekannt. Mit seinen vier gleich langen Armen (griechisches Kreuz) ist es ein Kulturdenkmal besonderer Güte. Hier verabschiedeten sich nach der Reformation der reformierte und der katholische Simmler-Bruder voneinander und geloben, sich jedes Jahr wieder zu treffen. Zu dieser Sage entstehen 1860 gleich zwei Gedichte, eines von Pfarrer J. Rudolf Steinmann und eines von Elise Meyer. Hinzu kommen zwei historische Erzählungen von Conrad Uhler (1909) und Heinrich Waldvogel (1927).

Heute verbinden viele diesen Weiler mit der Erinnerung an eine Metzgete im Restaurant Steinenkreuz (Foto Seite 22). Dieses



Zeichnung Willi Brüttsch, aus:
Alfred Keller, Heimat- und Volkskundliches aus Rüdlingen,
Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen
15/1963



wird – 1860 von Salomon Meyer als Bäckerei und Wirtschaft gebaut – mittlerweile bereits in sechster Generation von der gleichen Familie geführt.

Das ist bemerkenswert, und doch gibt es im Weiler frühere Wirtshäuser. 1850 liegt ein Wirte-Patent des Johann Gehring, Krämer zum Steinernen Kreuz vor, und bereits 1840 löst Jacob Meyer, alt Zoller, ein Wirte-Patent. Dazu passt, dass sich im Brandkataster 1839 ein Jacob Meyer, alt Zoller, als Liegenschaftsbesitzer im Steinenkreuz findet. Es handelt sich um das Haus Steinenkreuzweg 1. Dieses geht 1848 an Conrad Meyer – der vielleicht das Haus an Johann Gehring verpachtet – und 1853 an den Metzger Johannes Meyer über. Ab 1872 wird vom späteren Gemeindepräsidenten Elias Simmler keine Metzgerei mehr betrieben.

Die wohl älteste Gaststätte

Und es gibt sogar noch eine dritte Raststätte: Die Liegenschaft Grabenstrasse 2/4 (Foto S. 21). 1855 wird der Besitzer als Jakob Meyer, Stubenwirt, bezeichnet. Er scheint identisch mit Jakob Meier «ab dem Egghof» zu sein. Dazu passend erzählt die Orts-geschichte: Das erste Haus beim Brunnen in der Strassengabelung «erhielt dann bald Gesellschaft durch das Haus zuoberst am Graben. Das stand zuerst auf dem Egghof, wurde dort abgebrochen und ins Steinenkreuz gestellt.»

1991 wird der ehemalige Stallscheunenteil umgebaut, seither dient das zweigeschossige Haus mit seinem bemerkenswerten



Weitherum bekannt und beliebt: Das Restaurant Steinenkreuz

Garten allein Wohnzwecken. Der mächtige Baukörper wird abgedeckt durch ein leicht geknicktes und vorkragendes Satteldach, besetzt von fünf Dachgauben. Der östliche Gebäudeteil mit eigenem Satteldach ist aus der Gebäudeachse verschoben.

Westlich schliesst sich ein niedriger Pultdachanbau an mit erstaunlicher Geschichte: Zuerst wird hier der von Kaufmann Paul Wuilleumier (1868–1926) gespendete, nicht mehr benötigte Leichenwagen untergebracht (heute im Bauernmuseum Eglisau), dann die Milchannahmestelle und schliesslich ein Bushäuschen.

Der idyllische Ortsteil Steinenkreuz





Den Rüdlingern die Zeit anzeigen



13 | Pfarrkirche Buchberg-Rüdlingen | Dorfstrasse 2 und 4

Dank ihrer traumhaften Lage zählt die Pfarrkirche Buchberg-Rüdlingen zu den beliebtesten Heiratskirchen der Region. Die schlichte neuromanische Saalkirche wurde 1973/74 nach einem Brand wiederaufgebaut.

Die bereits 1130 erwähnte Kirche der heiligen Margareta im Hinterdorf in Rüdlingen wird, wohl im 13. Jahrhundert abgebrannt, nicht mehr wiederaufgebaut. Die Bewohner von Rüdlingen und Buchberg treffen sich fortan in der St. Jakobskirche «uff Cappell» auf dem heutigen Friedhofsareal. Es handelt sich um eine Filiale der Pfarrei Lottstetten, die schon 965 als Stammgut des Chorherrenstifts Öhningen bei Stein am Rhein bezeichnet wird. Mit der Inkorporation der Propstei Öhningen gelangt das Patronatsrecht 1534 an den Bischof von Konstanz, welcher diese auch nach der Reformation beibehält, dabei aber die von Schaffhausen ausgewählten reformierten Pfarrer bestätigen muss.

Neubau auf Kompromissgut

Bei der Gemeindeteilung 1839 wird ein neutraler Kirchenbezirk gebildet, das sogenannte Kompromissgut. 1845 einigt man sich, die altersschwache Kirche durch einen schlichten Neubau zu er-



Dank ihrer erhöhten und traumhafte Lage zeigt sich die Kirche schon von weitem.



Wandteppich von Ruth von Fischer (Entwurf), Die Schöpfungsgeschichte 1975–1976

setzen, nicht weit von der alten Kirche entfernt. Der Kirchturm liegt allerdings auf Buchberger Gemarkung, weshalb die Rüdlinger verlangen, dass man das Zifferblatt der Uhr von ihrem Dorf aus ablesen können müsse. Beim Wiederaufbau nach dem Kirchenbrand von 1972 kommt die Kirche mit der Aufteilung des Kompromissguts im Rahmen der Güterzusammenlegung 1973/74 auf Rüdlinger Boden zu liegen.

Pfarrer Johann Heinrich Enderis, der 41 Jahre lang im unteren Kantonsteil wirkt, und Kantonsbaumeister Tobias Hurter realisieren 1848–1850 den Bau. Die schlichte Hallenkirche besitzt ein gerades Satteldach und im Norden einen mit Hausteinpfeilern streng gegliederten Eingangsportikus unter Dreiecksgiebel. Der massive Turm über quadratischem Grundriss im Süden weist einen schlanken Turmhelm mit vielfarbiger Deckung auf. Die Kirche im hierzulande seltenen neuromanischen Stil wird 1926 von Karl Müller einer Aussenrenovation unterzogen, 1949 folgt eine Innenrenovation.

Zweiter Neubau nach Brand

Als die Kirche am 19. November 1972 nach einem Funkenschlag des korrosionsgeschädigten Kohleofens ausbrennt, nimmt man

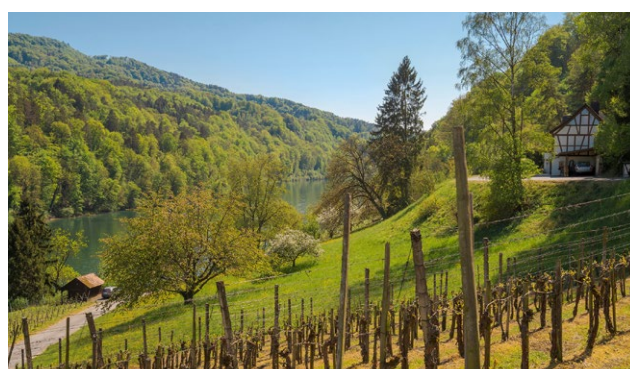
beim Wiederaufbau mit Architekt Paul Hintermann einige Veränderungen vor. Im Kircheninnern wird ein Drittel zur Nutzung als Foyer und Saal für kirchliche Zusammenkünfte abgetrennt. Aussen ist die Turmuhr nun von allen vier Seiten aus sichtbar. Alle Fenster werden nach unten verlängert, ein Vorbau lockert die Frontseite auf.

Seit Herbst 1976 zieht im Kircheninnern ein Wandteppich mit den sechs Schöpfungstagen grosse Aufmerksamkeit auf sich: Tag und Nacht – Firmament – Festland und Pflanzenwelt – Sonne, Mond und Sterne – Tiere des Wassers und der Luft – Landtiere und Menschen. Dann erst folgt, nicht mehr dargestellt, der wohlverdiente Ruhetag.

Der farbenprächtige Wandteppich geht auf Ruth von Fischer (1911–2009) und 40 sogenannte Stickfrauen aus Buchberg und Rüdlingen zurück. Während neun Monaten kommen die Frauen jeden Mittwochnachmittag zusammen und setzen in 3000 Arbeitsstunden den Entwurf der Künstlerin um – ein Gemeinschaftswerk im besten Sinne des Wortes.

Auch bei der im Januar 1976 eingeweihten neuen Orgel der Mäanderer Orgelfabrik Kuhn steuert Ruth von Fischer die künstlerische Ausschmückung mit Früchte-, Blumen- und Vogelmotiven auf den Schleiergittern bei.

Impressionen



Literaturhinweise

Susanna Baur/Karin Lüthi. Grenzgänger und Brückenbauer. Ein Porträt- und Bildband aus der Toskana Schaffhausens. Buchberg (Am Rhein Verlag) 2012.

Isabell Hermann, Pius Räber, Die Bauernhäuser des Kantons Schaffhausen, Hrsg. Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde, Schleithem (stamm + co) 2010.

Adalbert Ullmann-Meyer u.a. Rüdlingen. Rüdlinger Heimatbuch 827 – 1977. Schaffhausen (Verlag Peter Meili) 1977.

Ernst Ruedi. Beiträge zur Geschichte Rüdlingens und Buchbergs, in: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte 42/1965, S. 136–167.

Schaffhauser Magazin 3/99 und 1/81 Buchberg und Rüdlingen.

Rüedlinger/ Buchberger. Offizielle Mitteilungsblätter der Gemeinden Rüdlingen und Buchberg.

www.ruedlingen.ch; www.naturpark-schaffhausen.ch

Impressum

Projektleitung: Flurina Pescatore (Kantonale Denkmalpflege); Thomas Hofstetter (Regionaler Naturpark Schaffhausen)
Projektgruppe: Hans Rudolf Meier (Präsident Regionaler Naturpark Schaffhausen); Manfred Dubach, Gächlingen;
Katharina Müller (Heimatschutz Schaffhausen); Roger Roth, Hallau

Texte: Andreas Schiendorfer, Thayngen

Fotos: Peter Jezler, Schaffhausen; Bruno Sternegg, Opfertshofen (Titelbild)

Layout: G&D Graphic & Design GmbH, Beringen

Rüdlingen, 20. August 2021